



Schuster

Friedrich Schauta †

In den Abendstunden des 10. Januar 1919 starb Friedrich Schauta. Ein rastloses Leben, dem Ermüdungsgefühl und Schonungsbedürftigkeit selbst dann noch fremd waren, als sich schon die Schatten schwerer Erkrankung auf seinen Weg niederzusenken begannen, hatte seinen Abschluss gefunden. Dem Gedanken, dass auch sein Ende nahen könne, hatte Schauta keinen Raum geben wollen. Bis in die letzten Wochen seines Lebens, bis in die Zeit, in der schwere Zirkulationsstörungen sein Bewusstsein zu umschleiern angingen, glaubte er, dass seine Beschwerden nur einer vorübergehenden nervösen Störung zuzuschreiben wären. Auch wir waren nicht selten bereit, seiner Auffassung zu folgen, wenn wir ihn nach kleinen Unterbrechungen immer wieder frisch bei der Arbeit sahen. Jetzt wird uns freilich gewahr, dass die Arteriosklerose, der er erlag, schon vor Jahren ihr Zerstörungswerk begonnen hatte. Ungeheuer war aber der Widerstand, den Schauta seiner Krankheit entgegenzusetzen vermochte. Nahe der Schwelle des Greisenalters, aber noch ganz auf der Höhe des Lebens stehend, hatte ihn die Erkrankung überkommen, die Spanne steileren Niederganges war kurz und ein gütiges Geschick hatte es ihm, wie es schien, erspart, dieses Niederganges ganz bewusst zu werden.

Schauta wurde am 15. Juli 1849 in Wien geboren. Seine Studienjahre verbrachte er in Wien, Innsbruck und Würzburg. Schon als Student bekundete er für wissenschaftliche Fragen Interesse und so kam es, dass ihm Brücke, der damals die Wiener Lehrkanzel für Physiologie

leitete, eine experimentelle Untersuchung über den Einfluss der Fazialisdurchschneidung auf die Schädelknochen übertrug. Noch als Student berichtete er über die Ergebnisse dieser Arbeit. 1874 erfolgte seine Promotion. Kurze Zeit nachher trat er in die Klinik Dumreicher's als Operationszögling ein. Nach Beendigung seiner chirurgischen Lehrzeit kam er an die Klinik Josef Späth's. Ursprünglich Hebammenklinik, war diese Klinik im Jahre 1873 zur II. geburtshilflichen Lehrkanzel für Mediziner ausgestaltet worden. Späth, dem Schauta immer pietät- und dankvolle Erinnerung wahrte, machte Schauta noch im Jahre 1876 zum Assistenten. In dieser Stellung verblieb er bis zum Jahre 1881. Schon während seiner Assistentenzeit erschienen mehrere Arbeiten Schauta's geburtshilflichen Inhalts, unter denen insbesondere eine grössere, in diesem Archiv (1881) niedergelegte Arbeit über Eklampsie zu erwähnen ist. 1881 wurde Schauta habilitiert und kurze Zeit nachher als supplirender Professor für Geburtshilfe und Gynäkologie nach Innsbruck berufen. 1884 folgte die Ernennung zum ordentlichen Professor. Die Arbeit in Innsbruck muss für den noch so jugendlichen Vorstand einer Klinik nicht leicht gewesen sein. Oft erzählte er uns von seinen Kämpfen mit den Behörden der kleinen Universitätsstadt in den Bergen. Es wurde ihm aber schon damals die Genugtuung zuteil, seiner zielbewussten Standhaftigkeit und Unnachgiebigkeit im Kampfe gegen Bürokratie und Vorurteile auch Erfolge folgen zu sehen. Es gelang ihm für seine Klinik, die zur Zeit der Uebernahme durch Schauta viele veraltete und unhygienische Zustände aufwies, eine Reihe wichtiger Reformen zu erreichen. — Lehr- und wissenschaftliche Tätigkeit in Innsbruck gestalteten sich überaus intensiv. Zum Studentenunterricht kam der Unterricht für Hebammen, den er in deutscher und italienischer Sprache abhalten musste. Ganz als Autodidakt widmete er sich mit der ihm in so hohem Masse charakterisierenden Energie der operativen Gynäkologie, die damals aufzustreben begann, und legte mit dieser Arbeit das Fundament für seine spätere Führerrolle in diesem Fache. Fruchtbar war auch seine übrige wissenschaftliche Arbeit während dieser Zeit. In der Reihe der während der Lehrtätigkeit in Innsbruck erschienenen Arbeiten Schauta's ist auf eine im Jahre 1883 erschienene Publikation zu verweisen, in der er als Erster die intrauterine Anwendung des bis dahin nur vaginal verwendeten Kolpeurynters empfahl. Insbesondere ist aber aus dieser Zeit seines

„Grundrisses der operativen Geburtshilfe“ zu gedenken, der 1885 in erster Auflage erschien und als ausgezeichnetes Lehrbuch, als ein Muster klarer, prägnanter und anschaulicher Darstellung allgemeine Anerkennung fand.

Im Jahre 1887 kam Schauta als Nachfolger Breisky's nach Prag. Sein Aufstieg hatte sich rasch vollzogen. Schauta war in der gesamten deutschen Wissenschaft bekannt geworden. P. Müller übertrug ihm die Bearbeitung der Beckenanomalien für sein „Handbuch der Geburtshilfe“. Die Art seiner Forschungsmethodik befähigte Schauta in ganz besonderem Masse zu dieser Arbeit. So resultierte denn auch aus seiner Abhandlung über die Beckenformen eine Arbeit, die noch heute in der Beckenlehre eine allererste Stelle einnimmt. 1891 erschien eine monographische Darstellung der gesamten Klinik der Extrauterin gravidität, in der Schauta den damals noch wenig geteilten Standpunkt der operativen Behandlung der Extrauterin gravidität vertrat. Aus einer ganzen Reihe anderer Abhandlungen, die sich mit Fragen aus der operativen Gynäkologie beschäftigten und in dieser Zeit entstanden, sehen wir, wie fruchtbar sich sein Interesse für die operative Gynäkologie zu gestalten begann.

Im Jahre 1891 wurde Schauta nach Wien berufen, um hier die erste geburtshilflich - gynäkologische Klinik als Nachfolger K. v. Braun's zu übernehmen. Seine überaus reichhaltige wissenschaftliche Tätigkeit an dieser Stätte, die er durch volle 27 Jahre leitete, ist in der ganzen wissenschaftlichen Welt bekannt geworden. So gab es wohl während dieser drei Dezennien keine aktuelle Frage, die Schauta's Interesse nicht sofort ganz in Anspruch genommen hätte. Immer gleich rege, ohne Unterbrechung strömt seine Produktivität bis in die allerletzten Jahre seines Lebens. Lehrtätigkeit, eine durch viele Jahre sehr ausgedehnte Privatpraxis, grosse organisatorische Arbeiten konnten seiner Forscherarbeit keine Hemmungen bereiten. „Ich verstehe es nicht, wenn man glaubt, zu irgend einer Arbeit, die man ausführen will, keine Zeit zu finden“, hörten wir ihn oft sagen. Eine unvergleichliche Arbeitskraft, ein eiserner Wille und eine bis zu Beginn seiner schweren Erkrankung immer gleichbleibende körperliche Gesundheit ermöglichten es ihm, buchstäblich durch Jahrzehnte hindurch keine Minute des Tages im Dienste der Wissenschaft ungenutzt vorübergehen zu lassen.

In der Zeit der Uebernahme der Wiener Lehrkanzel war es

zunächst das Kapitel der Adnexoperationen, das seine Aufmerksamkeit erregte. 1893 referierte er auf dem Breslauer Kongresse über Indikationen, Technik und Erfolge der Adnexoperationen. Er vertrat schon damals den Standpunkt der Radikaloperation, falls bei Versagen der konservativen Therapie sich die Notwendigkeit eines operativen Eingreifens ergibt. In den folgenden Jahren konzentrierte sich sein Interesse auf das Gebiet der vaginalen Bauchhöhlenoperationen, deren Technik er mit grösster Virtuosität beherrschte. 1900 erscheint eine grössere Arbeit über die Einschränkung der abdominellen Adnexoperationen zugunsten der vaginalen Radikaloperation. Im Juni 1901 begann er mit der erweiterten vaginalen Radikaloperation beim Kollumkarzinom, deren Technik, wenn wir von dem von Schuchardt übernommenen, für die Operation übrigens nicht wesentlichen Paravaginalschnitt absehen, wohl ganz als das Werk Schauta's zu bezeichnen ist. Durch eineinhalb Jahrzehnte sucht er nun diese Operation zu propagieren und den Nachweis ihrer Konkurrenzfähigkeit mit der erweiterten abdominellen Radikaloperation zu erbringen. 1907 erschien in Form einer Monographie sein erster Bericht über fünfjährige Dauerresultate und 1912 konnte er an der Hand zehnjähriger Erfahrungen mit dieser Operation den Erfolg seiner Bemühungen darlegen. Gleichzeitig brachte er andauernd auch allen anderen Fragen der operativen Gynäkologie sein befruchtendes Interesse entgegen. Allgemein bekannt sind seine Arbeiten auf dem Gebiete der Prolapsoperationen und der Operationen bei Retroversion des Uterus. Wichtige Mitteilungen beschäftigten sich mit der Sectio caesarea vaginalis (1898), mit dem Kaiserschnitt bei Placenta praevia (1903), mit der Operationstechnik beim retrovesikalen Zervixmyom. Im Jahre 1912 erschien unter dem Titel: „Ein Wort zum klassischen Kaiserschnitt“ eine kritische Stellungnahme Schauta's zur wieder aktuell gewordenen Kaiserschnittfrage. Schauta lehnte den extraperitonealen Kaiserschnitt für nicht sicher aseptische Fälle ab und empfahl für reine Fälle die Beibehaltung der klassischen Methode. Seine so überaus erfolgreiche Betätigung als Operateur hinderte ihn nicht, sich während der letzten Jahre hauptsächlich der Strahlenbehandlung zuzuwenden. Schon 1918 behandelte er kritisch die Myombehandlung mit Berücksichtigung der Strahlentherapie. Bald nach Erscheinen der ersten Berichte über die Behandlung des Uteruskarzinoms mit strahlenden Substanzen begann er an seiner Klinik eine Station

für Strahlenbehandlung einzurichten, deren Arbeit er bis in die vorgeschrittenen Stadien seiner Erkrankung mit grösstem Interesse verfolgte. In mehreren Publikationen berichtete Schauta selbst über die vorläufigen Ergebnisse der Radiumbehandlung. Wie er in der Frage der Röntgenbehandlung der Myome hinsichtlich der Indikationsstellung zurückhaltend war, so bestimmten ihn seine Erfahrungen bei der Radiumbehandlung der Karzinome zur Vorsicht und Reserve betreffs Dosierung der zu applizierenden Radiummenge und betreffs Ausdehnung der Behandlung auf operable Fälle. Gegenüber dem Vorschlage, auch operable Fälle zu bestrahlen, verhielt er sich prinzipiell nicht ablehnend. Doch schien es ihm zunächst genügend, dass an einigen wenigen Stationen derartige Versuche unternommen werden. Seine Klinik in die Reihe dieser Stationen eintreten zu lassen, hielt er sich angesichts seiner schönen operativen Resultate nicht veranlasst.

Die grösste publizistische Leistung Schauta's war ein grosses zweibändiges „Lehrbuch der gesamten Gynäkologie“, das 1896 in erster Auflage erschien. Immer überzeugt von dem innigen Zusammenhang der Geburtshilfe mit der Gynäkologie, suchte er in den beiden ersten Auflagen dieses Lehrbuches die beiden Schwesterdisziplinen in einem Guss zu behandeln. In einer dritten Auflage beschrift er wieder die ausgefahrene, pädagogisch bewährte Bahn der Zweiteilung und gab damit der Fachwissenschaft ein auch illustrativ hervorragend ausgestattetes Lehrbuch, das viele und bleibende Anerkennung fand. Es wurde in mehrere Sprachen übersetzt.

Nicht vergessen wollen wir der wichtigen Rolle, die Schauta auf vielen unserer Kongresse zuteil wurde. Seines Referates am Breslauer Kongress wurde bereits gedacht. 1899 referierte er am internationalen Kongress in Amsterdam über Fibrombehandlung; am IV. internationalen Kongress in Rom hielt er ein grosses Referat über die Einleitung der Frühgeburt bei inneren Erkrankungen. Den Vorarbeiten für dieses Referat, bei denen es galt, ein eigenes, sehr umfangreiches klinisches Beobachtungsmaterial zu sichten, schenkte er seinen regsten Eifer. Den innigen Zusammenhang der Gynäkologie mit der Gesamtmedizin zu betonen und zu berücksichtigen, hielt er überhaupt für eine der wichtigsten Aufgaben des gynäkologischen Klinikers. Aus diesem Grunde erschienen ihm auch die Tagesordnungen der beiden letzten Tagungen der deutschen Gesellschaft für Gynäkologie besonders wichtig. Die Münchner

Tagung hatte ihm Anlass gegeben, seine Anschauungen über die Beziehungen zwischen Tuberkulose und Schwangerschaft nochmals in einer mit der ganzen Klarheit seiner Kritik ausgestatteten Arbeit zusammenzufassen, die unter der Rubrik: Tagesfragen in der Monatschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie (1911) erschien. Er besuchte auch gerne die Naturforscherversammlungen und verstand es, als Vorsitzender der gynäkologischen Sektion bei der letzten Versammlung in Wien (1913) die Arbeit dieser Sektion zu einer glanzvollen Tagung zu gestalten. Ueberaus gross ist die Zahl seiner Demonstrationen, Vorträge und Diskussionsbemerkungen in der Wiener geburtshilflich-gynäkologischen Gesellschaft. Die Wiener Gesellschaft, deren Vorsitzender Schauta oftmals war, verliert in ihm ihr tätigstes Mitglied.

In der Debatte schlagfertig, war ihm Sachlichkeit immer oberstes Prinzip. Ausgestattet mit einer ungemein hoch entwickelten Raschheit der Auffassung und Orientierung, war es ihm leicht, auch bei komplizierten Fragen sofort das Wesentliche herauszufinden. Immer nur dem Kernpunkte der Fragestellung galten seine Worte.

Seine schnelle Auffassungskraft befähigte ihn auch, sich rasch in neue Arbeits- und Forschungsrichtungen einzuarbeiten. Fast instinktiv wusste er alles Neue sofort in seinem wahren Werte richtig zu beurteilen. Erkannte er es für gut, für die Klinik neue Erkenntnisse versprechend, so wurde es sofort Gegenstand seines Interesses und blieb es weiterhin. Verhielt er sich auf dem Gebiete der Hilfswissenschaften auch mehr rezeptiv, so war seine Arbeitsleistung, die er auf diesem Gebiete vollbrachte, doch nicht gering. Waren doch die meisten dieser Hilfswissenschaften, wie Serologie, die Lehre von der inneren Sekretion, Bakteriologie und pathologische Histologie, zur Zeit des Eintritts Schauta's in die wissenschaftliche Arbeit überhaupt noch nicht oder gerade erst in ihren Anfängen festgelegt; und sehen wir doch anderseits Schauta mit allen für die Gynäkologie wichtigen Ergebnissen immer derart vertraut, dass er seinen Schülern bis an das Ende seiner Lehr-tätigkeit ein moderner, ganz auf der Höhe der Zeit stehender Lehrer sein konnte. Neben seinen aussergewöhnlichen Verstandesgaben und seiner hohen Willenskraft bildete eben auch ein nie versiegendes Interesse für den Fortschritt auf allen Gebieten unseres Faches einen der Grundzüge seines Intellektes. Die Unzufriedenheit der Jugend begleitete ihn bis in sein Alter, das Sichbescheiden,

die Genügsamkeit des Alters blieben ihm fremd. Keine Sache war ihm so gut, dass er überzeugt gewesen wäre, sie könnte nicht von einer besseren übertroffen werden.

Durch Jahrzehnte wirkte Schauta vorbildlich im wahrsten Sinne des Wortes als Lehrer. Seine Vorlesungen waren stilistisch formvollendet, einfach und klar im logischen Aufbau, in Synthese und Deduktion. Viel Mühe verwandte er darauf, sie durch Demonstrationen von Bildern, Präparaten und Modellen zu beleben. Mit grossem Geschick konnte er seine Hörer zu geistiger Mitarbeit anregen, ihre Aufmerksamkeit bis zum Ende der Vorlesung anspannen. Die Hörer von der Wichtigkeit richtiger Beobachtung zu überzeugen, sie in der Beurteilung und logischen Verwertung des Beobachteten zu unterweisen, hielt er für die erste Pflicht des klinischen Lehrers, der er denn auch in ganz besonderem Masse entsprach. Von der Denkschulung seiner Hörer suchte er sich häufig auch bei den Prüfungen zu überzeugen. Wurde er da zufriedengestellt, so konnte er in seinen Ansprüchen nach Nachweis von Detailwissen gelegentlich auch recht milde sein.

Wie allen den Tausenden seiner Hörer, so ist Schauta auch seinen Assistenten unvergesslich geworden. Sie konnten an seiner Klinik unendlich viel lernen. Gegen sich selbst immer von der grössten Strenge war er gewohnt, auch an seine Assistenten keine kleinen Anforderungen zu richten. Gab es da manchmal eine kleine Differenz zwischen seinen Aufträgen und seinen Wünschen und dem tatsächlich Geleisteten, so konnte sich sein Tadel auch temperamentvoller äussern. Doch folgte immer auch bald die Nachsicht; nachzutragen war nicht seine Sache. Mit Lob und Anerkennung war er zurückhaltend; wurden sie aber einmal ausgesprochen, da konnte man sicher sein, sie auch besonders verdient zu haben. — Schauta wurde das Glück zuteil, an seinem Lebensabend auf eine grosse eigene Schule zurückblicken zu können, deren Arbeit die Gynäkologie überaus viel gefördert hat. Jede Arbeitskraft konnte sich an seiner Klinik, ungehindert durch kleinliche Gesichtspunkte, betätigen. Häufig ganz unabhängig und selbständig fassten seine Schüler die Arbeitspläne und selbständig liessen sie ihre Arbeiten heranreifen. Sehen wir auf der anderen Seite ihre Leistungen und Erfolge, so kommen wir zu dem Schlusse, dass in der Art, wie Schauta seine Schule führte, ein grosser Zauber gelegen sein musste. Wie selten ein klinischer Chef hatte er es verstanden, Talente an seine Klinik zu fesseln, der Wissen-

schaft dienstbar zu machen und ihre Arbeit zu fördern — nicht mit schulmeisterlicher Mechanik wissenschaftlichen Arbeitsbetriebes, sondern mit einer gewaltigen Induktion, die von seiner grosszügigen Persönlichkeit ausstrahlte.

Enorm war auch seine organisatorische Begabung. Sie erreichte den Höhepunkt ihrer Entfaltung als es Schauta im Verein mit Chrobak nach jahrelangem Kampfe gelungen war, den Bau der neuen Wiener Frauenkliniken durchzusetzen. Der Grundstein wurde am 21. Juli 1904 gelegt. Nun folgten für Schauta Jahre angestrengtester, mit grösster Hingabe geleisteter Arbeit. Bautechnisches Talent, eine grosse Erfahrung auf allen Gebieten der Krankenhauseinrichtung und nicht zuletzt auch eine hohe künstlerische Begabung befähigten ihn dazu ganz ausserordentlich. Dem Bauplan und allen Einzelheiten der Einrichtung widmete er in gleichem Masse sein Interesse. Er hatte aber auch viele Widerstände zu überwinden. Gelang ihm dies auch nicht vollkommen, so hatte er schliesslich doch die Freude, viele seiner Absichten und Wünsche verwirklicht zu sehen. Im Oktober 1908 konnte er den vollen klinischen Betrieb mit einer Festversammlung, in der er seinen sehr bekannt gewordenen Vortrag: „Ueber die Geburtshilfe innerhalb von Anstalten und ausserhalb derselben“ hielt, eröffnen.

War Schauta allezeit als Forscher, Lehrer und Organisator in Anspruch genommen, so blieb ihm doch noch Zeit zu einer bis in die letzten Jahre ausgedehnten Privatpraxis. Mit der grössten Gewissenhaftigkeit, die er bei allen seinen Verpflichtungen beobachtete, widmete er sich auch seinen Patientinnen. Selbst in Zeiten der Hochspannung klinischer Arbeit stand er ihnen Tag und Nacht zur Verfügung. Seine Leistungsfähigkeit und Unermüdlichkeit schien auch uns, die wir bei Schauta viel voraussetzen gewohnt waren, manchmal ans Wunderbare zu grenzen.

Schauta hatte im Leben viele Kämpfe zu bestehen. Glänzende Dialektik und eine grosse Findigkeit in der Aufdeckung der Schwächen des Gegners waren seine Kampfmittel. Der Kampf selbst war ihm niemals Selbstzweck. Er war ihm für viele Ziele das notwendige Mittel, sie auf gradem Wege erreichen zu können. Krummere, bequemere Wege vorzuziehen war ihm nicht gegeben. Seine enorme Impulsivität bedingte es, dass seine Ziele häufig weit vorne lagen. Sie konnte ihn auch gelegentlich zu weit, in haltlose Positionen treiben. Gewiss konnte er auch solche Situationen richtig erfassen und rechtzeitig seinen Standpunkt ändern,

zurückverlegen, aber nicht immer und nicht in allen Lagen seines Lebens. Hemmung und Korrektur blieben manchmal auch ferne und so konnte ihm seine Impulsivität, die eine der Quellen seiner so grossen Erfolge war, auch Bitternisse bereiten, die ihm schweres Leid verursachten und ihn schliesslich auch vereinsamten.

Als Schauta seine wissenschaftliche Tätigkeit begann, war die Gynäkologie noch nicht viel mehr als die kleine Gynäkologie der heutigen Zeit. Bei einem gelungenen Kaiserschnitt mitgetan zu haben, war ihm das grösste Erlebnis seiner Assistentenjahre geworden. - Vergleichen wir den damaligen Stand unserer Wissenschaft mit ihrer heutigen Entwicklung und bedenken wir, welcher gewaltiger Anteil Schauta und seiner Schule an diesem Entwicklungsgange zufällt, so gewinnen wir unter dem Eindrucke dieses Kontrastes und dieser Erwägung wenigstens beiläufig ein Mass für die Grösse seines Werkes.

Einfach und schlicht wurde Schauta am zweiten Sonntage des Jahres zu Grabe getragen. Stumm, wie er es gewünscht hatte, standen wir, seine älteren und jüngeren Schüler, am offenen Grabe. Sie alle fühlten, dass ein ausserordentlicher Mann der Erde übergeben wird — ein Mann, dem sie viel bis an das Ende ihres eigenen Lebens zu danken haben — ein Mann, dessen Pfunde aber auch der gesamten Menschheit viele Zinsen getragen. Ferne Zeiten werden seinen Namen als den eines der Begründer der deutschen Gynäkologie nicht vergessen haben. H. Thaler.